

Performance der Widersprüche

Die palästinensische Politband von Kamilya Jubran mit »Mahattaat« in der Fabrik

Eine in ein Palästinensertuch gehüllte Gestalt tappt im Halbdunkel auf die Bühne der Fabrik und setzt sich an einen Tisch mit allerlei elektronischem Gerät. Rasch bemerken wir, dass dieser Mensch die Auswahl und das Tempo der Bilder steuert, die wir auf der Videoleinwand vor uns sehen: einen Plattenspieler in Bewegung, flackerige Schwarzweiß-Aufnahmen von einer arabischen Sängerin, Trübe Stadtansichten, vielleicht aus Jerusalem; vor einem Fenster hängt Wäsche im Wind.

Dann tritt Kamilya Jubran auf, die Sängerin von Sabreen, der laut Rough Guide of World Music „einflussreichsten Politband Palästinas“. Heute zeigt Frau Jubran hier ihre Performance „Mahattaat“. Wir können kein Arabisch, aber wir hören, wie



Welt-Musik aus Palästina:
Kamilya Jubran
(2. v. r.) und Band

in ihrer Stimme alle Klagen, alle Ekstasen des Orients mitschwingen. Eine anmutige Bassistin liefert dazu warme Töne, der Schweizer Werner Hasler steuert subtile Computergrooves bei.

Die Gestalt am Tisch hat ihr Palästinensertuch abge-

legt und erzählt mit bearbeiteten Videobildern eigene

Geschichten. Während dem Ohr süße arabische Klänge schmeicheln, möchte sich das Auge vor geloopten Gewaltszenen aus der Intifada schützen. Die widerstreitenden Empfindungen stressen das Gehirn. Aber so ist die Welt; weil jeder Platz zum Schauplatz werden kann, kann uns auch die Musik nicht mehr beschützen.

TOM R. SCHULZ

Wir warten auf den Weihnachtsmann!

danceteria

Sa. 20.12. 21 Uhr

FABRIK

THEATER IM DEUTSCHEN BÜHNENVEREIN

Theater

Bis zum 18. 1. 04, tägl. (außer **Tunisch Mann** Oder: Was hat er, was ich nicht habe?)

Musikszene Palästina - die Sängerin Kamilya Jubran im Gespräch

«DIE MUSIK IM ZENTRUM STEHEN»

Die palästinensische Musikerin Kamilya Jubran hat mehrere Monate in Bern gelebt. Mit Werner Hasler (Elektronik), Michael Spahr (Visuelles) und Sarah Murcia (Bass) überträgt sie ihre künstlerischen Visionen auf Lautsprecher und Grossleinwand.

THOMAS BURKHALTER

Ägyptens Gesangslegende Umm Kulthum tänzelt auf der Grossleinwand: Vor und zurück auf Kommando des Berner Visual-Künstlers Michael Spahr, der in ein Palästinensertuch gehüllt hinter seinem Laptop sitzt. Der Trompeter und Elektronik-Tüftler Werner Hasler überträgt derweil Knackgeräusche, Beats und Sounds von seinem Computer auf die Lautsprecher. Dazu intoniert Kamilya Jubrans Stimme Melismen. Die Palästinenserin aus Ostjerusalem scheint in ihrem Element: singt mit immenser Dringlichkeit und Spannung, sucht die Balance zwischen improvisatorischer Spontaneität und technischer sowie konzeptueller Präzision. „Dass Palästina keine alte, strikte Musiktradition kennt und von keiner etablierten politischen Führung geleitet wird, kann für eine Musikerin auch von Vorteil sein: Ich habe gewisse Freiheiten“, sagt sie nach dem Konzert. Sie lächelt. Nachdenklich.

Kamilya Jubran wurde 1963 in Akko geboren. Sie reist mit israelischem Pass und fühlt sich als Palästinenserin, nicht als israelische Araberin. Seit fünf Monaten ist sie Gast in Bern: zunächst auf Einladung der Kulturstiftung Pro Helvetia, dann privat bei Musikern, Veranstaltern und Freunden. Mit Schweizer Musikern aller Genres hat sie sich getroffen, ist im Tonus Labor des Berner Saxophonisten Don Pfäffli aufgetreten und hat im Schlachthaus Theater Bern ihr neuestes Programm „Mahattaat“ („Stationen“) vorgestellt. Oft klingelt ihr Mobiltelefon; sie ist ein kontaktfreudiger Mensch, sucht aber nie den oberflächlichen Austausch. Als Künstlerin geht sie keine Kompromisse ein. Sie schlägt Einladungen zu Palästina-Veranstaltungen aus, weil da nicht die Musik im Zentrum stehe, und sie tritt nicht mehr mit israelischen Künstlern auf, weil die kurzfristigen „interkulturellen“ Dialoge meist keine interessanten künstlerischen Ergebnisse hervorbrächten. „Die Kontakte zwischen israelischen und palästinensischen Musikern sind fast alle abgebrochen“, erzählt sie: „Treffen sie doch mal aufeinander, zählt das Ereignis, selten die Kunst.“

Kamilya Jubran und ihre von Said Murad gegründete Gruppe Sabreen werden im „Rough Guide of World Music“ als einflussreichste Politband Palästinas gepriesen. Die Gruppe hat ihre auf der ganzen Welt verstreute Hörerschaft von Album zu Album mit neuen musikalischen Bezügen und Konzepten auf die Probe gestellt und war nie nur politisches Sprachrohr. Damit ist Sabreen typisch für eine Musikszene Palästina, die sehr eigenständig mit ihren kulturellen Wurzeln und Einflüssen umgeht. Als renommierte Band in Ostjerusalem zu überleben, sei allerdings nie einfach gewesen, betont Jubran. Die ersten beiden Alben „Smoke of the Volcanoes“ (1983) und „Death of the Prophet“ (1987) wurden in Israel eingespielt; den Vertrieb hatte man selber zu übernehmen, weil die Israeli ein palästinensisches Album kaum vermarkten konnten.

„In Palästina hatten wir nie eine Musikindustrie mit Labels, Produzenten und Vertrieben. Für alternative, experimentelle Stile gibt es nichts. Einzig Popkassetten von bescheidener Qualität wurden und werden eingespielt. Copyrights fehlten und fehlen, die Raubkopiererei scheint ein unlösbares Problem.“ Aus der Not heraus gründeten Sabreen und lokale Kulturorganisationen 1989 „The Sabreen Association for Artistic Development“. Bis heute fördert die Organisation junge Musiker und versucht, bei einer breiten Öffentlichkeit ein Bewusstsein für ihre Kultur zu schaffen. Vor kurzem wurde zum Beispiel die CD von Maz’ooj herausgegeben, auf der Said Murad mit jungen palästinensischen Künstlern eine eigenständige Musik formt, wie sie im Nahen Osten zur Zeit kaum zu hören ist: modern in Konzept und Sounds, und doch verwurzelt in nahöstlichen Traditionen. Freuen kann sich Jubran über die Komplimente des Journalisten kaum: „An jedem Tag kann zerstört werden, was wir in all den Jahren aufgebaut haben.“ Sie fühlt sich abgeschnitten von der Welt. Der Kontakt zu arabischen Ländern sei gleich null, allein zu Jordanien gebe es Verbindungen – spannende musikalische Projekte entstünden dabei nur selten. In Ägypten konzertierte Sabreen gerade mal 1990 und 2001 – wenig für eine Gruppe, die in der ganzen arabischen Welt bekannt ist. In Beirut aufzutreten sei einer ihrer grössten Träume, fügt Jubran an, als Künstlerin mit israelischem Pass bleibe ihr der Zugang zum Nachbarland aber wohl bis auf weiteres verwehrt. „Einzig an Festivals im Westen treffen wir auf arabische Künstler. Ein Netzwerk von Musikern wäre wichtig, kaum einer aber hat Zeit und Geld, um solche Kontakte zu pflegen. Wir haben andere Sorgen.“

Seit einigen Jahren wird Sabreen auch von europäischen Organisationen unterstützt. Kunst und Kultur seien für diese aber meist Nebensache, und eine Unterstützung an Konditionen geknüpft: „Ein Künstler muss in den Bereichen Aus- und Weiterbildung arbeiten oder sich Gender-Fragen widmen, um finanzielle Hilfe zu erhalten.“ Man solle sie nicht falsch verstehen: „Diese Organisationen spielen eine sehr positive Rolle. Sich als palästinensische Sängerin einzig und allein der Kunst zu widmen, ist aber ein Luxus. Und selbst, wenn man die nötigen Kompromisse macht, gibt es keine Sicherheiten: Wird das Geld knapp, spart man als erstes im Bereich Kultur.“

Auf den Weltmusik-Markt hofft die Gruppe nicht. Jubran hat ihre Erfahrungen gemacht und sagt heute provokativ: „Die Weltmusik-Industrie will keine starken Künstlerpersönlichkeiten.“ Warner Music wollte die Sängerin, nicht aber ihre Gruppe unter Vertrag nehmen. „’Eine Sängerin lässt sich vermarkten, eine Gruppe nicht’, sagte man mir. Und wie ich darauf beharrte, als Teil von Sabreen behandelt zu werden, zogen sich die Produzenten schon fast beleidigt zurück.“

Als einzige Möglichkeit, weiterhin ihrer Arbeit nachzugehen, blieb für Kamilya Jubran die Flucht nach vorne. Auftrittsmöglichkeiten gibt es heute in Palästina und Israel keine, und die Intifada habe fertiggebracht, dass erstmals seit zwanzig Jahren jedes Gruppenmitglied mit eigenen Problemen kämpfe und ein Wir-Gefühl verlorengegangen sei. Von der Schweiz und vor allem vom alternativen Berner Kulturzentrum Reitschule, schwärmt sie: „Von solchen offenen Kulturorten können wir in Palästina nur träumen – und dies wohl noch lange.“

Sie ist in die Schweiz gekommen, um ihre künstlerischen Visionen zu verwirklichen. Ihre audiovisuellen Versuche im Konzert in Bern mit Werner Hasler, Sarah Murcia und Michael Spahr wirken nie aufgesetzt. Quellen ihres Musizierens und Singens sind die Kompositionen und Lieder von Mohammad Abdel Wahab und Umm Kulthum geblieben. Wichtig ist auch Sayyid Darwish, der ab 1910 westliche Instrumente und Harmonien mit arabischen Musikformeln verband und textlich die Lebenswirklichkeiten des

ägyptischen Volkes darzustellen versuchte. Jubran kontrastiert diese Musikwelten mit neuen Instrumenten und Klängen: experimentiert mit musikalischen Konzepten, bricht Rhythmen auf und geht auf die Essenz zurück. „Ich suche nach einer ehrlichen Musik. Ich will mich und mein Leben darstellen.“ Eines stimme sie zuversichtlich, sagt sie dann noch: „Schweizer Musiker empfinden künstlerisch und konzeptuell nicht völlig anders als ich. Ich weiss jetzt, dass ich nicht hinter dem Mond lebe, und mir ist klar geworden, dass ich nicht als einzige gegen Widerstände ankämpfe: Schweizer KünstlerInnen haben es auch nicht leicht.“

THOMAS BURKHALTER, 27.12.2002

©norient.com - independent network for local and global soundscapes

Les douleurs du Proche-Orient dans la musique de Kamilya Jubran

By Catherine Bédarida
[Le Monde](#) July 29th, 2004

Ces artistes étrangers qui ont choisi la France : Kamilya Jubran. Originaire de Galilée, cette Arabe de nationalité israélienne savoure la liberté et les rencontres que l'Europe lui permet.

Au milieu de la scène, une femme, cheveux noirs courts, longue chemise et pantalon noirs, une voix chaude, un instrument à cordes arabe. Autour d'elle, deux performers, l'un aux sons électroniques, l'autre à l'image vidéo qui défile en fond de scène.

Elle chante des poèmes, ils l'accompagnent à l'ordinateur. Dramaturgie simple, complicité contemporaine. Pour ces drôles de rencontres électroacoustiques Nord-Sud, Kamilya Jubran, musicienne palestinienne, est arrivée en Europe en 2002. *"J'avais soif, et j'ai encore soif d'expérimentations artistiques."*

Venue de Jérusalem, elle se sent "sortie de la cage". "Ici, je suis libre de penser, de circuler, de partager - tout ce qui fait défaut dans un pays comme le mien. Je me sens comme quelqu'un qui sortirait de prison et découvrirait ce qui lui a manqué, sans même qu'il s'en rende compte, tellement il était enfermé : le manque de rencontres culturelles, de croisements artistiques, de métissage."

Avec la distance, elle mesure la dégradation de la vie palestinienne. *"Quand on vit sur place, on fait tout pour continuer à exister. Le simple fait d'aller au travail, d'envoyer les enfants à l'école, est déjà une réussite. Alors, on ne voit pas à quel point tout se rétrécit chaque jour. Ici, je suis capable de respirer, de réfléchir, et ce regard plus objectif sur la situation là-bas me rend beaucoup plus triste."*

Kamilya Jubran vit à présent à Paris, mais elle se rend souvent à Berne pour travailler avec Werner Hasler, musicien électronique avec lequel elle mène ses recherches actuelles. En 2002, elle a quitté Jérusalem, invitée par la fondation du gouvernement suisse Pro Helvetia, pour une résidence artistique de deux mois. C'est là qu'elle a créé son spectacle *Mahattaat* ("stations", en arabe), cette performance visuelle et sonore, avec Werner Hasler et le vidéaste Michael Spahr.

Mahattaat a aussitôt été programmé dans a aussitôt été programmé dans plusieurs festivals européens, notamment en Suisse, en Allemagne et en France, et Kamilya Jubran a fait le choix de rester, pour montrer le spectacle en tournée et pour approfondir ses recherches électroacoustiques.

En France, où elle était déjà venue donner plusieurs concerts depuis 1995, *"tout est un choc : la société multicolore, la présence de nombreuses communautés issues du monde entier et qui réussissent à vivre ensemble dans un pays ouvert"*.

La musicienne est originaire de Galilée, où le village palestinien de ses parents et grands-parents s'est retrouvé en 1948 à l'intérieur des frontières du nouvel Etat israélien. *"En Galilée, je n'ai jamais vu cette façon de vivre ensemble. Israël fait venir des communautés de partout dans le monde, mais chacune vit de son côté. La relation entre les deux groupes - palestinien et israélien - est d'abord une relation économique, de commerce. Il est rare de trouver un lien plus profond. Parler arabe dans la rue, écouter de la musique arabe, ces choses simples sont toujours aussi inconfortables. Chacun est enfermé dans le manque de confiance en soi, le manque de confiance en l'autre."*

Kamilya Jubran est née à Saint-Jean-d'Acre en 1963, dans une famille d'artistes. Son père, Elias Jubran, est un luthier et un joueur d'oud, le luth arabe. Il reçoit ses élèves à la maison. Dans cette atmosphère musicale, Kamilya commence à l'âge de 4 ans à apprendre le répertoire arabe classique égyptien, à la voix

puis aux instruments, le canoun et l'oud. A 19 ans, elle rejoint le jeune groupe palestinien Sabreen, où elle restera jusqu'en 2002, tournant dans de nombreux pays, enregistrant quatre albums et fondant un studio de production à Jérusalem.

"Traditionnellement, les musiciens jouaient dans les mariages et les fêtes. Dans les années 1970, la chanson engagée a émergé dans le monde arabe, comme avec le musicien libanais Marcel Khalife." Le groupe Sabreen cherche aussi à parler du présent, en inventant une musique éloignée du classique, du folklore et de la variété.

En rajeunissant les mélodies traditionnelles, en ajoutant des instruments d'aujourd'hui, Sabreen chante le destin palestinien. Le groupe choisit ses paroles avec soin : *"On a toujours voulu éviter les mots comme "guerre", "pierres", "soldats"."* Kamilya, la chanteuse du groupe, introduit les textes des poètes palestiniens tels Mahmoud Darwich ou Fadwa Touqan. L'auteur qui accompagne plus particulièrement le groupe est le jeune poète et romancier Hussein Al-Barghouti, mort d'un cancer en 2003, dont un récit de jeunesse vient d'être publié en France, *Lumière bleue* (Actes Sud/Sindbad, "Le Monde des livres" du 14 mai).

En 1989, le groupe a créé une association de pédagogie artistique pour les enfants et les adultes amateurs. En 1994, dans l'ambiance optimiste qui suit la signature des accords d'Oslo, il sort son album *Here come the doves* ("Voici le temps des colombes"). Sabreen donne son concert en France, en accompagnement de la tournée d'un *Roméo et Juliette* israélo-palestinien, première production mixte marquante.

Dans les années qui suivent, Kamilya Jubran organise des camps de vacances musicales pour les enfants des territoires palestiniens. Ces modules de formation, baptisés "Musique pour chacun", devaient se développer. Mais le projet s'enlise, après l'assassinat du premier ministre Rabin et le retournement de la situation.

Pour la saison palestinienne en France, en 1997, Kamilya Jubran et son groupe reviennent donner des concerts. *"J'ai décidé d'apprendre le français - j'avais appris l'hébreu et l'anglais à l'école. Le Centre culturel français m'a financé un stage de langue."* Son premier contact avec la langue française remonte à l'enfance : *"Il y avait un dessin animé français, avec une histoire de Nounours, qui passait à la télévision jordanienne. Nous le regardions à la maison. Il était sous-titré en arabe et le fait d'entendre la langue française me fascinait"*, se souvient-elle en riant.

En France aujourd'hui, elle travaille sur les rencontres entre les sons acoustiques de ses chants et de son oud avec le jazz, la musique électronique, l'improvisation. Vivre à Paris lui permet aussi de rencontrer d'autres artistes et intellectuels arabes en exil. De nationalité israélienne, Kamilya Jubran n'a pas le droit de se rendre dans la plupart des pays arabes. C'est en Europe qu'elle a fait la connaissance de poètes dont elle compte inclure les textes dans ses prochaines compositions, comme l'Irakien Fadel Al-Azawi, la Syrienne Aïcha Arnaout, la Jordanienne Sausan Darwasa, cinéaste et écrivain.

Elle ne souhaite pas encore rentrer au Proche-Orient : *"A l'étranger, je fais des rencontres qui me soulagent."*